

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 35

Artikel: Das Prinzip der Gewohnheit in der Erziehung [Schluss]

Autor: M.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 26. August 1904. | Nr. 35 | 11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren G. Baumgartner, Zug; F. X. Rung, Hüllich, Luzern; Grüniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Gossau, Kt. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Einfiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 8 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einfiedeln.

Das Prinzip der Gewohnheit in der Erziehung.

(Schluß.)

Gebot und Beispiel haben also Hand in Hand zu gehen. Speziell das gute Beispiel, das praktische Leben der Ordnung, der Übereinstimmung mit den Geboten, die ganze entsprechende Atmosphäre des Hauses sichern ein zwangloses Einleiten und Einleben des Kindes in die gewünschten Bahnen; es wird davon gleichsam mitgerissen. Dem Erzieher ist durch das psychologische Prinzip der Gewohnheit überhaupt auch ein Mittel gegeben, um sich für seine Befehle und alle seine erzieherischen Maßnahmen für alle Zeit Nachdruck zu verschaffen; er muß es nur verstehen, dem Kinde Hochachtung, Sympathie und Vertrauen für seine Person förmlich unbewußt anzugewöhnen, abgesehen davon, daß eine fortdauernd gleichmäßige Einwirkung auf das Kind von den Erfolgen einer modernen Erziehungsmethode nach den Gesetzen der Suggestion und des Hypnotismus begleitet sein wird.

Das Befestigen der Gewohnheit geschieht dadurch, daß die Erziehung dem Kinde reiche Gelegenheit zur Übung der bestimmten

Handlungsweise bietet. Hier ist das hervorragendste Mittel der Zucht die Konsequenz im Verhalten gegen den Zögling. Sie darf aber nicht in gewohnheitsmäßiger Strenge, die nur verlegen und abstumpfen würde, sondern muß vielmehr in gleichmäßiger Milde bestehen, die aber, wie gesagt, alle Ungleichmäßigkeiten, Widersprüche und Nachlässigkeiten in Handhabung der Zucht ausschließt, vorsichtig in der Wahl der Mittel ist und eine Steigerung derselben kennt, um nicht z. B. an äußerste Maßregelung zu gewöhnen, die keine Steigerung mehr zulassen.

Die Erziehung wird in ihren Bestrebungen zur Bildung guter Gewohnheiten durch verschiedene Kräfte unterstützt, die im Wesen des Kindes selbst liegen und an die sie sich wenden kann. Es ist einmal der rege Nachahmungstrieb des Kindes, der die Wirksamkeit des guten Beispiels verbürgt, dann das Abhängigkeitsgefühl des Kindes und sein Bedürfnis, sich nach der Lebensart anderer, ihm übergeordneter zu richten. Endlich kann beobachtet werden, daß das Kind dem Gewohnten, Gleichmäßigen, allem, was das Aussehen einer Lebensregel hat, viel natürliche Achtung und Verehrung, natürliches Verständnis entgegenbringt, und daß es sogar jede Abweichung von der Regel vermerkt und übel nimmt und die Neigung zeigt, die Vorschriften zu verallgemeinern, auf andere zu übertragen und andere zu richten.

Die Erziehung könnte aber in der Gewöhnung des Kindes auch zu weit gehen, wenn sie von ihm Richtungen seines Handelns verlangen würde, die ihm unnatürlich sind und seiner kindlichen Lebhaftigkeit und Harmlosigkeit zu beengende Fesseln legen, oder wenn sie ohne Berücksichtigung der verschiedenen Individualitäten von allen das Gleiche erwarten würde. Die Folge davon wären Unwahrheit und Verstellung im Wesen des Kindes, spätere Abneigung gegen alles gewaltsam Erzwungene und, sobald die Stunde der Freiheit winkt, jäher Bruch mit den Jugendgewohnheiten.

Der entgegengesetzte Erziehungsfehler auf dem Gebiete der Gewohnheit und ein ebenso beklagenswerter Mißbrauch eines der wirksamsten Mittel ist die Verwöhnung. Diese will meist in blinder Liebe und übertriebener Ängstlichkeit dem Kinde jede Schwierigkeit einer Anstrengung, eines Kampfes aus dem Wege räumen und wird darum so verhängnisvoll, weil sie meistens einen hervorragenden negativen Zug im Kinde, der am meisten unterdrückt werden sollte, z. B. seinen Hang zur Trägheit oder Eigensinn, Launenhaftigkeit zc. und damit das Werden und Erstarken der entsprechenden schlimmen Gewohnheiten begünstigt.

Wie hat sich die Erziehung den eingewurzelten, üblen Gewohnheiten gegenüber zu verhalten? Da heißt es: Abgewöhnung und zwar namentlich durch Einführung in die entgegengesetzten guten Gewohnheiten. In diesem Falle braucht es jedoch ein mehrfaches Maß von Aufmunterung, Ermahnung und Zurechtweisung von seite des Erziehers und von Anstrengung und Übung von seite des Zöglings, und der ganze Erfolg wird erst vom Einsetzen der spätern höhern Willensbildung abhängen, die den etwas erstarkten Willen und die erwachte sittliche Einsicht durch höhere Motive leitet.

Die feste Lebensordnung, in die wir das Kind einführen wollen, bezieht sich in erster Linie auf die beiden Gebiete des äußern, speziell des physischen und des höhern sittlich religiösen Handelns. Wir bezwecken also Bildung von Gewohnheiten im äußern und im sittlichen Handeln.

Wie der Mensch namentlich durch Gewöhnung auf das negative und animalische Leben einwirkt, wie z. B. der Gärtner seinen Pflanzen die Richtung des Wachstums weist, so gibt der Erzieher, speziell die elterlichen Erzieher, der physischen Entwicklung des Kindes die Richtung, oft entscheidend fürs ganze Leben. Oberste Grundsätze der physischen Erziehung gelangen zur Durchführung auf dem Wege der Gewöhnung. Ein Bild aus dem Leben zeigt uns, wie oft, meist in ländlichen Verhältnissen, wo z. B. Zeit und Verständnis fehlen, sich in besonderer Weise um die physische Erziehung der Kinder zu bekümmern, gerade diese einfachen natürlichen Verhältnisse, der Aufenthalt, die Bewegung und Beschäftigung im Freien, vielleicht das einzige Vergnügen, dann der Kampf gegen ungünstige Natur-, Lage- und Entfernungsverhältnisse, das Tropfieten denselben von früher Jugend auf, und das Schöpfen aus den Quellen der Natur, statt aus dem Giftbecher moderner Genußsucht zu trinken, die physische Natur der Jugend vorteilhaft gewöhnen und ein gesundes, starkes, widerstandsfähiges Geschlecht heranziehen.

Die Erziehung gewöhne also an Einfachheit und Mäßigkeit in jeder Beziehung. Bescheiden und einfach gewöhnt zu sein, ist eine wertvolle Mitgabe fürs Leben. Sie gehe noch weiter und wende ein vernünftiges Maß Abhärtung an, d. h. sie gewöhne, anstatt zur Flucht, zum Kampfe gegen unangenehme äußere Einflüsse, denen der Körper z. B. durch kaltes Waschen, durch die wechselnden Witterungs- und Temperaturverhältnisse usw. ausgesetzt ist, ferner zum Kampfe gegen Bequemlichkeit, Weichlichkeit, gegen das Sichgehenlassen durch reiche Bewegung, Übung der Körperkräfte, an gerade, aufrechte Körperhaltung, an Leichtigkeit, Gewandtheit, Sittsamkeit und Würde der Bewegungen, überhaupt an die Herrschaft über dieselben, die keine überflüssigen, unästhetischen „körperlichen“ Gewohnheiten duldet. Eine bestimmte Tagesordnung mit streng geregelter Zeit der Arbeit und Erholung, des Schlafes und der Mahlzeiten, bringe Regelmäßigkeit und Gleichmäßigkeit in die äußere Lebenslage des Kindes, die zu gunsten

der Gewöhnung möglichst unverändert bleiben muß. Das Gegenteil von Abhärtung ist Verweichlichung; aus ihr gehen meist empfindliche, weiche, schwächliche Geschöpfe hervor, deren physisches Wohlbefinden jeder geringsten Störung zum Opfer fällt. — Die praktische Befolgung der allgemeinen Regeln der Gesundheitslehre zeitigt als köstliche Frucht eine Lebensgewohnheit, die Gesundheit als ein hohes Gut zu schätzen und nicht leichtsinnig zu gefährden, aber in den Dienst des Geistes zu stellen. — Die äußere Erziehung bezweckt auch praktische Einübung der Regeln des äußeren Anstandes. Sie gibt dem Kinde gefällige Formen des Benehmens, der Begrüßung, des Umgangs, überhaupt der guten Lebensart. Sie gewöhnt es auch an Übung der sogenannten „mittelbaren“ Tugenden, nebst den schon angedeuteten der Einfachheit, Mäßigkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit, Wohlانständigkeit, Höflichkeit, auch an Reinlichkeit, Ordnungsliebe, an richtige Behandlung seiner Person und des Eigentums.

Die Schule hat fortzusehen, was die Erziehung im Elternhause begonnen und sehr oft zu ersetzen, was diese unterlassen. Die Aufrechterhaltung der äußern Ordnung und Ruhe in der Schule bildet einen wichtigen Bestandteil der Disziplin. Die Gewöhnung daran beginnt in den ersten Schulwochen, und durch tägliche Übung muß sie den Kindern zur Gewohnheit, zur zweiten Natur werden. Sie ist um so vollkommener, je mehr sie ins Einzelne geht und dasselbe allgemeinen Regeln unterordnet. Sind diese den Kindern geläufig geworden, so kann sich ihre Aufmerksamkeit um so ungeteilter der Hauptsache, dem Unterrichte zuwenden.

Durch die Gewöhnung in äußern Dingen ist teilweise schon der Bildung sittlicher Gewohnheiten vorgearbeitet. Die Gewohnheiten der Reinlichkeit, Ordnungsliebe haben schon auf die Gewöhnung des ästhetischen Gefühls und Geschmacks eingewirkt. Die übrigen schon angewöhnten schönen Eigenschaften kommen hauptsächlich der Willensbildung zu gut; z. B. die Mäßigkeit, Pünktlichkeit setzen schon Übung in kleinen Überwindungen voraus. Schon die erste Führung des Willens ist imstande, dem Kinde eine gewisse moralische Ausbildung zu geben. Sie weist ihm die Wege des Sittlichen und führt es durch praktische Übung in die sittlichen Gewohnheiten ein, daß es schon eine gewisse Festigkeit und Fertigkeit im sittlichen Handeln erlangt, bevor seine sittliche Einsicht erwacht oder gereift ist. Das gute Betragen, das wir vom Kinde verlangen, kann vorläufig in nichts Höherem bestehen, als z. B. in den befestigten Gewohnheiten der Ehrfurcht, des Gehorsams, der Dankbarkeit gegen die Vorgesetzten, und der Verträglichkeit, Freund-

lichkeit, Dienstfertigkeit, Wohltätigkeit gegen Seinesgleichen und alle Mitmenschen, ebenso in gewohnheitsmäßiger Übung der individuellen Tugenden des Fleißes, der Arbeitsamkeit, der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, der Ehrlichkeit, der Sittsamkeit und Schamhaftigkeit. Lange, bevor das Kind im Religionsunterrichte die zehn Gebote Gottes aufzählen lernt, die die Gesetze der christlichen Moral vollständig enthalten, ist ihm die praktische Durchführung derselben unbewußt zur Gewohnheit geworden. Ich möchte z. B. nur an die Pflege des religiösen Lebens in der Familie erinnern, wo sich alle ihre Glieder zum gemeinsamen täglichen Gebete versammeln, und wo sich in den Chor der größeren schon das Lallen des Kleinsten mischt, wo sich das Kind z. B. auch die Gewohnheit der Sonntagsheiligung (leider auch nur zu oft der -Entheiligung; Die Red.) usw. aneignet.

Die Lehrerin kann aber oft Erfahrungen machen, die beweisen, daß es in der Wirklichkeit wenigstens nicht überall so vielverheißend aussieht, und daß die Kinder oft schon unmoralische Gewohnheiten zur Schule bringen. Die gut gewöhnten Kinder sind bald von den ungewöhnten und einseitig gewöhnten und verwöhnten oder von den schlecht gewöhnten zu unterscheiden. Auf moralischem Gebiete hat die Schule namentlich die Gewohnheiten der Schwachhaftigkeit, Unruhe, der Lügenhaftigkeit, etwas seltener der Unehrlichkeit und, auch schon vorgekommen, der Unsittlichkeit zu bekämpfen; dann die Gewohnheiten der Gasse, Mutwille, Ausgelassenheit, die in den Zwischenpausen der Schulzeit auftreten, — durch Anleitung zum Spiel leiten wir die kindliche Lebhaftigkeit in die Richtungen gesunder Fröhlichkeit und echter Munterkeit — und endlich nicht zu vergessen den Egoismus, der schon in der Kinderwelt sich breit macht, um sich auf Kosten anderer seine fraglichen Gewohnheitsrechte anzumassen. Der Schule, dem Staat im Kleinen, bietet sich reiche Gelegenheit gerade zur Einlebung guter sozialer Gewohnheiten.

Wenn wir einst wieder einmal in den Fall kommen, im stillen zu seufzen ob der Mühe, die das Beseitigen eines solch hartnäckigen Gewohnheitsfehlers kostet oder uns der Wirkungen der guten Gewohnheiten, die wir vielleicht selbst in den Kindern entwickelten, zu freuen, dürfen wir, zur eigenen Aufklärung, nur bedenken, wie eben auch eine physische Ursache mitwirkt, d. h. welche Folge von Veränderungen (nach der Psychologie) der psychologische Organismus zu erleiden hatte, bis die Gewohnheit die wirkliche Macht erreichte, durch die sie der Erziehung einerseits solche Schwierigkeiten, andererseits so großen Nutzen bereitet.

Die erzielten guten Gewohnheiten sind nicht nur darum so wertvoll, weil sie die Unterwerfung des Willens unter die allgemeinen Vorschriften und eine Leichtigkeit und Festigkeit desselben nach bestimmten Richtungen des Handelns darstellen, sondern sie sind auch eine Vorbereitung für das Alter der Freiheit. Sie zeigen zum voraus die Richtungen an, die der befreite und auf sich selbst vertrauende Wille einschlagen wird. Das gewohnheitsmäßige Handeln wird leicht und sicher zum sittlichen Handeln; die erwachende sittliche Einsicht findet in den guten Gewohnheiten ihre kräftigsten Stützen, und auch die auf Grund der erwachten sittlichen Erkenntnis nun an Stelle der blinden Gewöhnung als Erziehungsmittel auftretende Belehrung knüpft erfolgreich an die Gewohnheiten an, an das, was dem Kinde durch längere praktische Übung schon bekannt und lieb und geläufig ist. Durch die Gewohnheit des menschlichen und sittlichen Handelns ist überhaupt der fruchtbare Grund und Boden bereitet, der günstig ist zur Aufnahme der moralischen Belehrung; auf der praktischen Grundlage der Gewohnheiten bauen z. B. auch verschiedene Unterrichtszweige, so der religiöse und ethische Unterricht, weiter und bringen Licht in dieselben. Die Gewohnheit auf sittlich-religiösem Gebiete harret also noch einer Ausbildung, einer Zukunft. Sie muß in freies, bewußtes, verdienstliches sittliches Handeln übergehen, sie muß unter der Herrschaft und als feste, sichere Stützen des religiös-sittlichen Charakters fortleben.

Die Erziehung, und zwar speziell die Schulerziehung, hat noch eine Art Gewohnheiten zu pflegen, nämlich die Gewohnheiten auf dem Gebiete des intellektuellen Lebens und der intellektuellen Ausbildung, die an sich schon die Stufe der Freiheit und das Niveau der Vollkommenheit bezeichnen, insofern sie das Resultat vielfacher Übung der bestimmten intellektuellen Fähigkeiten und des gesammelten Wissens sind, und infolgedessen einen höhern Grad von Gewandtheit und Fertigkeit und eine bestimmte gute Richtung im intellektuellen Handeln und Können in sich begreifen.

Schon wenn wir im allgemeinen das stufenweise Fortschreiten der intellektuellen Bildung durch die Schulzeit hinauf verfolgen, bemerken wir, wie der Übergang von einer niedern zur nächsten höhern Stufe, z. B. von der Elementar- zu einer höhern Primarschulstufe, dann z. B. von der Primar- zur Sekundarschulstufe usw. sich je durch vollkommene Beherrschung des grundlegenden Wissens als Gewohnheitswissen kennzeichnen muß.

Doch zeigt sich die Wirkung der Gewohnheit auch in den einzelnen Fortschritten des intellektuellen Wachstums, und zwar speziell bei den

kleinen Anfängern, wo die Gewohnheit deren erste Schüchternheit und Unbeholfenheit überwinden hilft.

Der Unterricht muß es in erster Linie auf Bildung der Gewohnheiten der Aufmerksamkeit und des Interesses, dieser Grundbedingungen alles weiteren Fortschrittes, abgesehen haben; dies wird ihm unfehlbar gelingen, wenn er regelmäßig und gewohnheitsmäßig die Aufmerksamkeit und das Interesse (sei es das unmittelbare oder mittelbare) des Kindes zu fesseln versteht. Ist ferner die Anschaulichkeit, die Sachlichkeit ein oberstes Prinzip des Unterrichts, und pflegt derselbe namentlich durch direkte Anschauung die Übung der Sinne, so ist er geeignet, die Schüler mit der Gewohnheit einer genauen und scharfen Anschauung und Beobachtung und mit einer Fertigkeit im Erkennen und Unterscheiden der Dinge in ihren Teilen und Eigenschaften auszustatten.

Durch geschickte Führung des intellektuellen Fortschrittes und durch vielfache Übung wird auch die Bildung verschiedener anderer intellektueller Gewohnheiten begünstigt, z. B. die Gewohnheit des Gebrauchs der Schriftsprache, Gewohnheit des selbständigen und zusammenhängenden Sprechens, Gewohnheit der schnellen Beherrschung des vorhandenen Wissensschatzes durch das Gedächtnis, Gewandtheit im Denken, z. B. im Auffinden des Allgemeinen, Begrifflichen. Auch kann im Geiste des Kindes eine Gewohnheit des Nachdenkens, des Forschens dadurch befestigt werden, daß seine Aufmerksamkeit wiederholt auf Vorfälle in seiner Umgebung gelenkt wird, daß es ferner im Unterrichte regelmäßig aufgefordert wird, seine persönlichen Erfahrungen herbeizuziehen, und daß endlich schon die elterlichen Erzieher in bereitwilliger und verständiger Weise bemüht sind, die Fragen der Kleinen zu beantworten und ihre Wissbegierde zu befriedigen.

Das Elternhaus kann überhaupt schon damit beginnen, der intellektuellen Entwicklung des Kindes eine bestimmte Richtung zu geben und zwar teils unabsichtlich, indem es das Kind in innige Berührung und Abhängigkeit bringt zu dem speziellen Bildungsstande, dem seine Eltern usw. angehören; — absichtlich, indem diese das Kind z. B. gewöhnen, die Wörter richtig auszusprechen, die Dinge richtig zu benennen und ihm an Hand der sachlichen Erfahrungen, die sie dem Kinde zugänglich machen, schon eine gewisse Auswahl von sachgemäßen Ausdrücken aneignen.

Noch sorgfältiger hat die darauffolgende Tätigkeit der Schule über eine bestimmte Ordnung und Einheit zu wachen, die das Fortschreiten der intellektuellen Bildung zu beherrschen hat. Der ganze Unterricht

muß durch seine Anlage auf eine glückliche Richtung der intellektuellen Entwicklung abzielen. Es liegt nur zu sehr in seiner Macht, die Schüler z. B. an Selbstätigkeit, Selbständigkeit, Gründlichkeit, Klarheit und Wahrheit im Wissen, an ein wirkliches Sachlernen, oder aber an Gleichgültigkeit, geistige Trägheit und Unselbständigkeit, Oberflächlichkeit und Mechanismus im Lernen zu gewöhnen.

Die allgemeinen Regeln, die über Ordnung und Einheit und eine bestimmte Richtung im intellektuellen Lernen wachen, beziehen sich in erster Linie auf alle äußern Formen, nämlich auf die mündlichen und schriftlichen Darstellungsweisen, also auf die sprachlichen Ausdrucksformen der Intelligenz. Es sind in jedem einzelnen Fache feste, bestimmte Normen für eine entsprechende Darstellungsweise ihres Stoffes aufzustellen. Wir gewöhnen deshalb z. B. an lautes, deutliches, artikuliertes Sprechen, speziell an das wirksame Chorsprechen, an Antworten in ganzen Sätzen, an Betonung zc., an einheitliche exakte Schriften, an bestimmte Darstellungsformen der schriftlichen Aufgaben usw. usw.

Wichtiger in der Führung des intellektuellen Wachstums, d. h. demselben eine bestimmte Richtung zu geben, ist die Aufstellung einer Ordnung und Einheit über den Unterrichtsstoff selbst, für die Art seiner Darbietung und Bearbeitung. Hier dient die natürliche Ordnung der intellektuellen Entwicklung als Muster, und die psychologischen Gesetze, nach denen sich dieselbe vollzieht, gelten als oberste Unterrichtsgesetze. Die festen, bestimmten Formen und Normen für die unterrichtliche Behandlung des Stoffes sind uns gegeben in den sogenannten „formalen Stufen“, wo die Stufe der Anschauung auf jene des Denkens vorbereitet und die vorzüglichste Richtung und Gewohnheit des Lernens herbeiführt, die darin besteht, daß sie alles begriffliche Wissen auf der einzig reellen Grundlage der Anschauung in eigenster Tätigkeit selbst gewinnen und verarbeiten läßt. — Durch Aufstellung eines Zieles am Anfang jeder unterrichtlichen Einheit gewöhnen wir den Schüler, nach einem Ziele zu arbeiten, also an festes Zielbewußtsein, — durch vertiefende und denkende Durcharbeitung des Stoffes und durch genügend langes Verweilen an Tiefe und Gründlichkeit, — und durch regelmäßiges Zerlegen des Stoffes nach entsprechenden Hauptgesichtspunkten, das in der logischen Disposition feste Form erhält, suchen wir die Richtung selbstgewisser Planmäßigkeit zu erzielen. Speziell für Befestigung und Übung des Wissens nach den eingeschlagenen Richtungen sorgt die Stufe der Anwendung durch Bewertung desselben auf bestimmte konkrete Fälle und nach den ver-

schiedenen Zweigen des Unterrichts, und die Geläufigkeit und Fertigkeit des praktischen Könnens ist teilweise Wirkung der Gewohnheit.

Die herrschende Gewohnheit der bestimmten Lehr- und Lehrweise verleiht dem Gesicht der Schule seine festen, bestimmten, gleichmäßigen und zudem ausgeprägten Züge. Die Gewohnheit beeinflusst auch die Methode des Lehrers, der gerne an den eingeschlagenen guten Richtungen seines Lehrverfahrens festhält, und diese Einheit und Gleichmäßigkeit überhaupt, ist von wohlthuender Wirkung auf Lehrende und Lernende, die darin Sicherheit und das Bewußtsein einer Kraft gewinnen, die, für alle äußern und geistigen Formen, für alle Außenpunkte, getragen und gehoben durch die Macht der Gewohnheit, sich ganz und unzersplittert dem Mittelpunkte, dem wahren Fortschritt zuwenden kann. M. W.

Thurgauische Schulsynode in Arbon.

Mit den Gefühlen der Wehmut und der Trauer versammelte sich die thurgauische Lehrerschaft am 22. August im Gotteskaufe zu Arbon am Bodensee. Sie ist durch den unerwartet schnellen Heimgang ihres gewissenhaften, treubesorgten Präsidenten † Seminardirektor J. Frey in Kreuzlingen zu einer verwaisten Körperschaft geworden. Man merkte diese Stimmung den einzelnen Synodalen wie auch der ganzen ca. 360 köpfigen Versammlung an. Es verlieh ihr auch in beredten und tiefempfundenen Worten Ausdruck der derzeitige Vize-Präsident der Kantonal-Konferenz: Sekundarlehrer G. Schweizer von Frauenfeld. Er sprach sicher aus dem Herzen aller Anwesenden, wenn er dem allzurash Verbliebenen seine pünktliche Pflichttreue und stetige Opferwilligkeit nachrühmte, sowohl da, wo es galt, durch geeignete Reorganisation das Lehrerseminar zu fördern, als auch in der gedeihlichen Gestaltung der Konferenzverhandlungen.

Wie die Totenliste zeigt, sind im verflossenen Jahre wieder manche brave Berufsgenossen aus dem Greisenalter wie auch in der Vollkraft des Lebens und Wirkens hinabgestiegen in die nimmerfalte Gruft, hoffen wir auch — hinaufgestiegen über die Sterne. Achtzehn neue Lehrkräfte treten als eintretende Mitglieder in die entstandene Lücke. Der Vorsitzende hofft von ihnen den Frieden und die Arbeit mit den Guten, aber den Kampf mit den Schlechten dieser Welt. Der Segen Gottes walte über ihrem Wirken!

Die Einführung der obligatorischen Töchterfortbildungsschule bildete das Haupttraktandum. Der Referent, Schulinspektor und Pfarrer Michel von Märstetten, gibt einleitend eine chronologische Uebersicht über die Entwicklung der pendenten Frage, geht dann über zur Beurteilung der bestehenden freiwilligen Töchterfortbildungsschule; es bestehen deren 45 mit ca. 800 Schülerinnen. Seit 1901 ist die Entwicklung dieser Schule zum Stillstand gekommen, ohne daß deswegen das wirkliche Bedürfnis nach Fortbildung gestillt wäre. Nein, es harren noch 1700 Töchter, teils aus der Arbeiterklasse, teils aus dem ärmeren Mittelstande der Wohlthat dieser Vorbereitung auf den Beruf der Hausfrau. Mannigfaltige Ursachen verhinderten diese bis jetzt an dem Besuche der freiwilligen Schule. Sie haben ein Unrecht darauf, daß der Staat auch sie in seine Obhut nehme. Oder warum sollten die zwei Dritteil zusehen, wie jährlich der